

Sehr geehrte Veranstalter und Organisatoren

Sehr geehrte Damen und Herren

((Begrüssung))

Herzlichen Dank für die Einladung zu Ihrem Anlass.

Ihre Anfrage hat mich sehr gefreut und fällt in eine Zeit, in der im Gesundheits- und Sozialwesen viele Veränderungen und Herausforderungen anstehen.

Ein Thema, das die ganze Schweiz beschäftigt, sind die steigenden Gesundheitskosten.

Die Schweiz hat im Jahr 2016 über 80 Milliarden Franken für das Gesundheitswesen ausgegeben. Wenn ich diese Zahl auf den Kanton Bern herunterbreche (bei uns wohnen 12,2 Prozent der Schweizer Bevölkerung), dann ergeben sich daraus Gesundheitsleistungen von knapp 10 Milliarden Franken¹. Diese Zahl entspricht dem gesamten Budget des

¹ Davon bezahlen rund 17 Prozent Bund, Kanton und Gemeinden, rund 36 Prozent werden durch die obligatorische Krankenversicherung übernommen, circa 29 Prozent bezahlen die Patientinnen und Patienten und die restlichen 18 Prozent werden über den Selbstbehalt und andere Versicherungen (z.B. Militärversicherung) bezahlt.

Kantons Bern. Und diese Ausgaben sind für viele Einwohnerinnen und Einwohner des Kantons schon heute nicht mehr tragbar.

Deshalb müssen wir neue Wege gehen, um die Gesundheitskosten einzudämmen.

* * * * *

((Grosse Veränderungen im Gesundheitswesen))

Eine der wichtigsten Änderungen, die das Gesundheitswesen stark beeinflussen wird, ist die Verlagerung von stationären Eingriffen zu ambulanten Operationen (ohne Übernachtung) im Spital.

Seit Anfang Jahr gilt «ambulant vor stationär» für die ganze Schweiz.

Sechs Gruppen bestimmter operativer Eingriffe werden von der obligatorischen Krankenpflegeversicherung seit dem 1. Januar nur noch dann vergütet, wenn sie ambulant durchgeführt werden, ausser es liegen begründete Ausnahmefälle vor. Dies ist ein zentraler Eingriff in die bisherige Behandlungsfreiheit der Spitäler. Obwohl vorläufig nur wenige Behandlungen davon betroffen sind, ist davon

auszugehen, dass damit eine «Welle der Ambulantisierung» ausgelöst wird.

Das Bundesamt für Gesundheit schätzt, dass in unserem Land pro Jahr rund 360'000 operative Eingriffe ambulant durchgeführt werden könnten. Für den Kanton Bern wären das etwa 44'000 Operationen. Einige Kantone (AG, LU, VS, ZG, ZH) haben bereits eigene Listen, die weit über diese sechs Eingriffe hinausgehen.

* * * * *

Die Grenzen zwischen ambulant und stationär werden aufgelöst. Viele Gesundheitsleistungen werden nicht mehr eindeutig als ambulant oder als stationär eingestuft werden können.

Neue Lösungen sind gefragt. Aber damit wir diese angehen können, müssen im gesamten Gesundheitswesen die Strukturen verändert werden.

Das Denken in abgeschlossenen Containern ist nicht mehr möglich. Hausärzte, Fachärzte, Kliniken, Spitäler, die REHA, Pflegeheime und die Pflege zu Hause müssen in Zukunft sehr eng zusammenarbeiten.

All diese Leistungserbringer und Unternehmen haben fast keine Zeit mehr, sich zu organisieren, denn die Jahrgänge der Baby-Boomer kommen ins Pensionsalter und die Alterspyramide im Kanton verändert sich stark.

In zwanzig Jahren werden rund 30 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt sein; 10 Prozent sogar über 80. Bei einer Kantonsbevölkerung von rund 1 Millionen Einwohnern sind diese Zahlen sehr hoch.

* * * * *

((Spitäler müssen umdenken))

Meine Damen und Herren,

Das ganze System muss angepasst werden. Ich weiss von Spitälern, die professionelle «Lean-Manager» angestellt haben, um die anstehenden Aufgaben zu begleiten.

Lean-Management kenne ich aus der Wirtschaft sehr gut: Prozesse und Arbeitsabläufe durchleuchten, Schnittstellen analysieren, die Organisation hinterfragen, Waren- und Finanzflüsse unter die Lupe nehmen und anschliessend Verbesserungspotential herausarbeiten. *Lean-Management* hat ein grosses Ziel: Prozesse auf allen Stufen des Unternehmens sollen vereinfacht und durchgängig gemacht werden.

Obwohl es sich dabei um eine interne Massnahme handelt, profitieren vor allem die Kundinnen und Kunden von den Resultaten.

Diesen Effekt erwarte ich auch bei den Spitälern und den anderen Leistungserbringern.

Das Gesundheitssystem ist ja eine Art «Symbiose»: Es sind alle voneinander abhängig und aufeinander angewiesen. Daher sollten alle Beteiligten ihren Teil zum Wohl der Menschen in unserem Kanton beitragen.

* * * * *

((Begleitgruppe AVOS))

Meine Direktion hat eine «Begleitgruppe AVOS» eingesetzt, damit die Hauptbetroffenen den regelmässigen Austausch untereinander pflegen und die Einführung und Umsetzung der Bundesbestimmungen nahe verfolgen.

Die Gruppe besteht aus Vertretern der Akutspitäler (die Hauptbetroffenen), Spitexorganisationen (als vor- und nachgelagerte Leistungserbringer), der niedergelassenen Ärzteschaft, den Krankenversicherern (als betroffene Finanziierer) und den Vertretern der GEF (als Aufsichtsbehörde, Eigentümer der öffentlichen Spitäler und Finanziierer im stationären Bereich).

Bereits wurden intensive Diskussionen zu einigen Themen geführt. Einige möchte ich hervorheben:

- Die Umstellung von stationär zu ambulant betrifft in dieser ersten Phase vor allem die Spitäler. Für sie ergibt sich eine merkliche Verschiebung der Aufgaben.

Neben den Veränderungen bei den Prozessen ergeben sich auch Veränderungen bei der Abrechnung. Bei stationären Aufenthalten in einem Spital sind die Kosten heute zwischen den Krankenkassen und dem Kanton aufgeteilt: 55 Prozent bezahlt der Kanton, 45 Prozent bezahlen die Kassen. Wenn weniger Patientinnen und Patienten auf einen Platz im Spital angewiesen sind, dann verändert sich auch die Kostenstruktur für die Spitäler, denn ambulante Eingriffe werden zu einhundert Prozent von der Krankenkasse bezahlt – nach den ambulanten Ansätzen.

- Die Spitäler müssen ihre Kosten senken, damit sie diesen «Change» meistern können.
- Es stellt sich auch die Frage, ob künftig alle ambulanten Eingriffe noch in Spitälern durchgeführt werden? Braucht es für alle Eingriffe einen voll ausgerüsteten Operationssaal? Neue «Player» stehen bereits in den Startlöchern, um in Ambulatorien aktiv zu werden.
- Der Markt wird durchlässiger und befindet sich dauernd in Bewegung. So gibt es für den ambulanten Sektor keine kantonale Spitalliste. Der Kanton muss sich

anpassen und rascher reagieren, denn wir wollen diese Entwicklungen mitbestimmen.

- Die ambulanten Tarife zwischen den Institutionen und den Krankenkassen müssen neu verhandelt werden.
- Die Krankenversicherer stehen vor zusätzlichen Herausforderungen, denn welchen Sinn haben Halbprivat- und Privatversicherungen im ambulanten System noch?
- Auch für das Personal wird diese Umstellung nicht einfach. Das Personal muss sich in die ambulante Versorgung einarbeiten und kann nicht einfach «verschoben» werden.
- Die Verkürzung und Verdichtung der Behandlungen wird folgen auf die Aus- und Weiterbildung von Gesundheitsfachpersonen haben.
Wir werden die Weiterbildung anpassen müssen.
- Die Liste des Bundes ist grundsätzlich zu begrüßen, aber die Listen der verschiedenen Kantone sollten vereinheitlicht werden. Bei Eingriffen, die ausserhalb des Kantonsgebietes gemacht werden, muss nämlich vorgängig jeweils festgestellt werden, wie die Operation durchgeführt werden darf und wie die Vergütungen geregelt sind. Die unterschiedlichen Kantonslisten erhöhen den administrativen Aufwand enorm.

* * * * *

((Schluss))

Meine Damen und Herren,

Der Kanton unterstützt die Ambulantisierung, denn sie ist eine der effektivsten Möglichkeiten, die Gesundheitskosten einzudämmen. Es gilt aber auch, für alle Beteiligten tragbare Lösungen zu finden.

Eine der Grundvoraussetzungen für ein funktionierendes, neues Gesundheitswesen ist die Integration aller Beteiligten und die fließende, systemübergreifende Zusammenarbeit aller Leistungserbringer. Auch digital. Vom Hausarzt und Spezialisten über die Kliniken und Spitäler bis zu den Fachkräften der Spitex und in den Heimen.

Wenn uns das nicht gelingt, und die Gesundheitskosten im gleichen Rahmen weiter steigen wie bisher, dann werden wir uns «Gesundheit» bald nicht mehr leisten können. Und darum ist es so wichtig, dass die Politik in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und den Leistungserbringern die Lösungen der Zukunft angeht und wir den Mut haben, mit neuen Ideen zu experimentieren, Projekte zu lancieren und aus Fehlern zu lernen.

«Gesundheit ist das höchste Gut auf Erden». Wir alle wünschen uns ein gesundes Leben.

Daher bin ich überzeugt, dass auch Sie, meine Damen und Herren, in Ihrem Umfeld und mit Ihren Möglichkeiten dazu beitragen können, für die kommenden Generationen unser sehr gutes Gesundheitswesen weiter zu entwickeln und finanziell tragbar auszugestalten.

Wie gesagt – es geht nur gemeinsam.

Herzlichen Dank, dass ich zu Ihnen sprechen durfte.

Merci beaucoup !